

Zur griechischen Grabstele

Von C. Weickert, Berlin

Der Begriff «griechisches Grabrelief» erweckt die Vorstellung eines figürlichen giebelbekrönten Reliefs. Noch unterstützt wird diese Vorstellung durch die Abbildung oder durch den Abguß an der Wand, oder durch Originale in Museen, die das Schicksal aller heutigen Plastik erleiden müssen, von der Wand angezogen zu werden. Unternimmt man es jedoch, ein figürliches griechisches Grabrelief auf einem niedrigen Sockel frei aufzustellen, wie es einst auf einem griechischen Friedhof gestanden hat, wird man von etwas Neuartigem berührt, wie es die frühere und sei es noch so häufige Betrachtung desselben Werkes niemals hervorgerufen hat. Was ist dieses Neuartige und wie läßt es sich erklären?

Die Geschichte des griechischen Grabmals ist verhältnismäßig gut bekannt. Man weiß, daß es in homerischer Zeit von anderen abgesehen eine Grabform gab, bei der auf oder neben dem Grabe ragende Steine aufgestellt wurden, die nicht irgendwie kunstvoll gearbeitet waren, sonst würde Homer nicht versäumt haben, ihnen ein schmückendes Beiwort zu geben. Die Haupteigenschaft, die Homer von ihnen berichtet, ist die des Aufrechtseins. Einmal vergleicht er sie mit einem hochbelaubten Baume (*ὄψιπέτηλος* *Il.* XIII 437), oder er sagt aus, sie sei ein Klafter hoch (*Il.* XXIII 327), oder als Stele auf dem Grab diene ein aufgestelltes Ruder (*Od.* XII 14f.). Die Überlieferung solcher auf dem Grab stehender Steine ist lange lebendig geblieben. Noch das 5. Jahrhundert kennt völlig schmucklose, in eine Stufenbasis eingelassene viereckige Pfeiler, ein wenig breiter als tief, die keine andere Zierde trugen als den Namen des Verstorbenen in monumentaler Schrift. Die Grabsäulen, die *Columellae*, die besonders nach Erlaß des Gesetzes gegen den Gräberluxus im ausgehenden 4. Jahrhundert aufgestellt wurden, setzen lediglich diese uralte Tradition fort. Seit der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts kann die Entwicklung des Grabmals in Form eines Pfeilers auf griechischem Boden, und zwar in Attika verfolgt werden. In der Nähe des Kerameikos wurde ein im themistokleischen Mauerwerk wiederverwendeter Porospfeiler gefunden, der mindestens die Höhe von 2,15 m gehabt hat. Sein Schmuck besteht aus einfachstem linearem Ornament, das seine mit Rundstäben versehenen Kanten begleitet und in vertikaler Richtung die Mitte der zwischen ihnen liegenden Fläche betont. Das Haupt des Pfeilers ist mit einem einfachen, aufrechtstehenden Blattstab geschmückt, während die schmaleren Nebenseiten sorgfältig gezeichnete Rosetten tragen. Das Ornament ist in den weichen Stein eingeritzt und hob sich im Altertum farbig gegen den weißen Stucküberzug des Pfeilers ab. Der Name des Toten mag auf der ober-

sten Stufe der Stufenbasis, in die man sich wohl den Pfeiler eingelassen denken muß, gestanden haben. Das Bild eines Menschen hat der Pfeiler nicht getragen. Ob er, der durch seinen ornamentalen Schmuck deutlich betont ist, wie andere früharchaische Stelen, von einer Sphinx bekrönt wurde, ist mindestens ungewiß. Er ist bisher der einzige, einigermaßen vollständig erhaltene seiner Art. Jedenfalls überzeugt es nicht, wenn angenommen wird, daß es in archaischer Zeit den einfachen, unbekrönten Pfeiler nicht gegeben habe. Der Pfeiler erfüllt dieselbe Aufgabe wie die Statue des Toten auf dem Grabe. Oder vielmehr: die Grabstatue erfüllt dieselbe Aufgabe, der durch Jahrhunderte bisher der Grabpfeiler diente. Daß schon in derselben Zeit, der der bildlose ornamentgeschmückte Grabpfeiler vom Kerameikos entstammt, das Bild des Toten hinzutritt, sei es geritzt oder in flachem Relief, ist nichts anderes als die zunehmende Bedeutung des Menschen und seiner Gestalt, um nicht zu sagen, der Person, die die Entwicklung der griechischen Anschauung überhaupt bestimmt. Diese schmalen hohen Stelen haben ein Haupt, das bei den reicher entwickelten, aber am Schaft auf ausführlichen Schmuck verzichtenden Pfeilerstelen von einem pflanzlichen Kapitell als Träger der Sphinxfigur gebildet wird. In Ionien entwickelte sich eine andere, zukunftsreichere Bekrönung des Pfeilers, die Palmettenstele. Bei ihr bildet in deutlich vereinfachter Form nur die sich über mehr oder weniger reichen Volutenbildungen erhebende Palmette den oberen Abschluß. Diese Form der hohen palmettengezierten Grabstele hat bis in das 4. Jahrhundert und später auf das stärkste auch die Form der dann wieder auftretenden hohen attischen Grabstelen mit ihren üppigen Akanthusbildungen an der Wurzel der Palmette bestimmt. Das Haupt der Columellae betont ein umgelegter plastischer Ring. Daß bei den hochragenden späteren Stelen die Stele als solche das Wesentliche ist, erhellt unter anderem daraus, daß sie nun an ihrer Vorderseite nicht nur den Schmuck jetzt plastisch ausgeführter Rosetten trägt, sondern daß in sie ein kleines figürliches Relief meist quadratischer Form eingesenkt werden konnte. Die sekundäre Bedeutung dieser in erzählender Form auf die Stele als Grabmal Bezug nehmenden Darstellungen ist ohne weiteres deutlich. Die bekrönenden Palmetten der archaischen und die reichen Akanthuskompositionen der späten Pfeilerstelen haben für die Stele selbst eine ähnliche Bedeutung wie die Akrotere für den Tempel.

Die Entwicklung der hohen archaischen Pfeilerstelen mit figürlichem Relief, deren späte Glanzstücke aus dem ausgehenden 6. Jahrhundert allgemein bekannt sind, ist höchstwahrscheinlich durch ein Luxusverbot abgebrochen worden. Aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts sind attische Grabstelen nicht überliefert, während in anderen griechischen Landschaften weiterhin die hohe Stele mit Reliefbild herrscht. Als Grabmäler dienten in Athen vielleicht schon während dieser Zeit niedrige, unscheinbare schmucklose Pfeiler mit Grabinschrift. Sie sind bescheidene Nachfahren der altertümlichen Male. Diese Pfeilerchen nun, deren Frühdatierung umstritten ist, sind gelegentlich von einem Giebel bekrönt (Ath. Mitt. 10 [1885] 368f. Nr. 18. 19), eine Form, die an Stelen des 6. Jahrhunderts und der

ersten Hälfte des 5. sonst nicht begegnet, während sie die Gestalt der Reliefstelen des 5. und 4. Jahrhunderts weitgehend bestimmt. Wahrscheinlich tritt der Giebel auf der Grabstele seit der Mitte des 5. Jahrhunderts zuerst in Attika auf. Er findet sich an Grabreliefs in Attika, gleichzeitig im inselionischen Gebiet, in Böotien und Thessalien. Sein Auftreten mag mit der Erweiterung des Bildfeldes für das Grabrelief zusammenhängen. Während bei den hohen Pfeilerstelen des 6. Jahrhunderts nur eine Figur, meist die eines stehenden nackten Jünglings, selten zwei Gestalten in die schmale hohe Fläche komponiert waren, gelegentlich unter Hinzufügung eines Hundes als treuesten Begleiters des Dargestellten, erscheint seit der Mitte des 5. Jahrhunderts das mehrfigurige Relief. Notwendigerweise verliert so die Stele selbst an Höhe, während sie an Breite zunimmt. Zunächst sind nur zwei Gestalten dargestellt, später werden es mehr, bis eine ganze Familie im Bilde erscheint. Der Giebel als Bekrönung des Grabreliefs fehlt selten, und die oben horizontal abschließenden Grabstelen sind immer Ausnahmen, deren bedeutendste wohl die berühmte Stele von Salamis ist.

Umgekehrt liegt es beim Weihrelief. Gleichgültig, ob die Grundform dieser Reliefs die gebräuchlichere des liegenden oder die seltenerere des stehenden Rechtecks darstellt, der normale Abschluß des Weihreliefs ist horizontal, und nun bilden hier die nicht häufigen giebelförmigen Abschlüsse die Ausnahme und dürften von der Form der giebelbekrönten Grabstele beeinflußt sein. Beim Weihrelief ist das Bild als Geschenk an die Gottheit die Hauptsache. Die Steinplatte selbst ist nur Träger und ganz offenbar ohne eigene Bedeutung. Der Giebel des Grabreliefs aber kann unter keinen Umständen als dekorative Zutat angesehen werden. Er gehört zur Tektonik der Stelen, die auch bei der figurenreicheren Darstellung das Format des stehenden Rechtecks beibehalten, also die Grundbedeutung des Grabmals, eben die des Aufrechtstehens, weiterhin zum Ausdruck bringen. Der Giebel steht zu der Steinplatte der Stele in derselben Beziehung wie zum tektonischen Aufbau des Tempels der Giebel, der den mit starker Horizontale abschließenden Baukörper krönt und in seiner Entwicklung zur Höhe das Vertikalmotiv der Säulen wieder aufnimmt. Das Bedürfnis, das Aufrechtstehen der Grabplatte zur Geltung zu bringen, ist bei den Meistern des 5. Jahrhunderts lebendig gewesen, und so haben sie, um einem sonst zu leicht eintretenden Vorherrschen nur der figürlichen Darstellung vorzubeugen, ihren Grabstelen den Giebel hinzugefügt und ihnen schließlich durch die seitlichen Anten, die Gebälk und Giebel tragen, die Gestalt einer Aedicula gegeben. Bewußt geschah das nicht. Aber das Gefühl für die Bedeutung des Grabmals forderte auch zur Zeit seiner höchsten und weit wirkenden Vollendung eine andere Behandlung als die der übrigen Reliefs. Die frei aufrecht stehende Platte als Grabmal bleibt auch hier das Wesentliche und Primäre. Das Relief, und mag es noch so reich und meisterhaft ausgeführt sein, steht im Grunde ebenso an zweiter Stelle wie die kleinen, in die hohen Stelen des 4. Jahrhunderts eingefügten figürlichen Reliefs oder wie die Sphinx auf den archaischen Grabpfeilern. Als Grundgefühl ist auch bei den reichen figürlichen Stelen des 5. und 4. Jahrhunderts

unbewusst dieselbe Empfindung massgebend, die die Vorfahren veranlasste, über dem im Grab gebetteten Toten ein Mal aufzurichten, das aufrecht steht, wie der lebendige Mensch. Jener starke Eindruck der frei stehenden griechischen Grabplatte, von dem wir ausgingen, erklärt sich aus diesem Grundgefühl, und die in der Grabstele verborgene Kraft des ursprünglichen Males strahlt über auf die Gestalten des zum Mal hinzugetretenen Reliefs. Die giebelgekrönte Grabstele mit figürlichem Relief und die hohe Pfeilerstele entstammen derselben Wurzel, dem auf dem Grab errichteten Mal. Die Veränderung der Form vom Mal zum Pfeiler, zur hohen Platte und zur giebelgekrönten Stele entspricht im Laufe der Entwicklung dem Streben nach Ordnung und Bereicherung. Ein Bruch oder eine Lücke in der Entwicklung ist nicht vorhanden. Das Weihrelief hat mit der im Vordergrund stehenden Bedeutung des Bildes eine grundlegend andere Herkunft; nur dort, wo Totenkult und Heroenkult sich berühren, können die Grenzen verwischen. Erst in hellenistischer Zeit verliert der Giebel der Grabstelen infolge der Überladung der Gebälke seine überzeugende tektonische Bedeutung und damit auch seine symbolische Kraft. Bezeichnend ist aber, daß in dieser Spätzeit die Stele unter Beibehaltung von Giebel und nun räumlich eingeschränktem, mehrfigurigem Relief der hohen Form des ursprünglichen Pfeilermales wieder zustrebt.

Literatur bei Gisela M. A. Richter, *Archaic Attic Gravestones*, Cambridge (Mass.) 1944.